

Prof. Dr. phil. Wilhelm Vischer (1890-1960)

Autor(en): Wilhelm Rütimeyer

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1962

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b11ce939-1663-4cc6-a2eb-bd9deff864ef>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Prof. Dr. Wilhelm Vischer

(1890-1960)

Von Wilhelm Rütimeyer

Wilhelm Vischer wurde am 5. Januar 1890 als erstes Kind des Dr. iur. Wilhelm Vischer-Iselin in Basel geboren. Während seiner Primarschuljahre zog die Familie von der St. Albanvorstadt an die Rittergasse; das Haus über dem Rhein, mit dem großen Garten, dem der alte Baumbestand einen eigenen Zug ernster Schönheit verleiht und dessen hohe Stützmauer von den Wellen des Stromes bespült wird, ist nach den Lehr- und Wanderjahren dauernd des Verstorbenen geliebtes Heim geblieben.

Mit der großen Geschwisterschar verlebte er eine ungetrübt frohe und glückliche Jugendzeit. Er wuchs auf in einer Familie, in welcher von den Vorfahren her ächter Basler Geist lebte, in humanistisch geprägter einfacher Lebenshaltung und in einem ausgedehnten Verwandtenkreis, der gleich gesinnt war. Wie beim Vater, dem von der ganzen Stadt hochgeachteten, neben dem Beruf in reichem öffentlichem Wirken tätigen Notar, stoßen wir beim Sohn auf gleiche, das Wesen bestimmende Züge: Idealismus, humanistisches Denken, Treue. Und wenn der Biograph des Vaters aus dessen Charakterbild u. a. hervorhebt: «Billigkeit und Anstand, Bedürfnis mit Menschen aller Stände und Berufe freundschaftlich zu verkehren, das Bestreben eines guten Herzens Andern etwas zu erweisen» — so darf der Biograph das Gleiche vom Sohne sagen.

Müheles und fröhlich durchlief der Verstorbene die Schuljahre. Im Humanistischen Gymnasium erschloß sich ihm jener klassisch humanistische Geist, wie er in Person und Schulung von verehrten Lehrern dargeboten wurde. Freudig genossene Geselligkeit fand er im Gymnasialturnverein und in der Pädagogia, und Freunde fürs Leben. Auf die Maturität folgten, zuerst in Basel, dann in Genf, mehrere Semester des pro-



pädeutischen medizinischen Studiums mit Examenablegung. In alter Familientradition wurde Vischer Mitglied des Zofinger-Vereins, war Präsident der Basler Sektion und später Aktuar im Zentralausschuß. Der Devise: *Patriae, Amicitiae, Litteris*, hat der Verstorbene sein ganzes Leben hindurch Treue gehalten.

In Genf, unter dem Eindruck der machtvollen Forscherpersönlichkeit seines hochverehrten Lehrers Professor R. Chodat, vollzog sich die Hinwendung zur Botanik. Dann zog Vischer nach München zu Professor Goebel und erwarb sich dort im Mai 1914 den Doktorgrad in Philosophie mit dem Prädikat *summa cum laude*.

Hatten schon die vorangegangenen Genfer Jahre Gelegenheit zu weiten botanischen Fahrten geboten (Balearen, Iberische Halbinsel), so brachte die Teilnahme an einer Reise von Prof. Chodat nach Paraguay 1914 die hochwillkommene Möglichkeit, auf großer wissenschaftlicher Expedition forschend und sammelnd tätig zu sein. Anschließend hat sich Vischer während mehrerer Jahre der Bearbeitung des mitgebrachten reichen Sammelgutes gewidmet.

Es folgte ein ununterbrochener Aufenthalt in der Fremde, in den Tropen. Von 1919 bis 1923 arbeitete er als Plantagenbotaniker in der «Rubber Proefstation Westjava» in Buitenzorg. An der gewissenhaften Berufsarbeit hat es sich Vischer nicht genügen lassen. In regem Interesse betriebene Studien über Natur und Kultur, Geschichte, politische Verhältnisse im damaligen Niederländisch-Indien verschafften ihm ausge dehnte Kenntnisse über das jetzt so umstrittene frühere Kolonialreich. Die zwei Wochen jährlicher Ferien wurden zusammengelegt für geographische Reisen nach Ost-Java und nach Bali; sie führten den Bergsteiger Vischer, der seinen Gletscherpickel nach dem Osten mitgebracht hatte, auf zum Teil noch aktive Vulkane, darunter einen Gipfel von 3330 m Höhe, und brachten Eindrücke unerhört mächtiger landschaftlicher Schönheiten. In Gedächtnis und Erzählen sind die Tropenjahre mit ihren oft abenteuerlichen Erlebnissen Vischer zeitlebens in schärfster und glücklichster Erinnerung geblieben.

1923 ging seine Tätigkeit auf den Kautschukplantagen Javas zu Ende. Einige Abhandlungen aus dem mit wissenschaftlichem Eifer gepflegten Arbeitsgebiet, darunter solche in englischer und holländischer Sprache, hatten den bewährten Schweizer Botaniker bekannt gemacht; er wurde aufgefordert, als Fachberater für Kautschuk-, Tee- und Kaffee-Kultivateure nach Südsumatra zu kommen. Vischer hat das ehrenvolle, mit einer glänzenden Dotation verbundene Angebot abgelehnt. Er erblickte seine Berufung im Dienste der reinen Wissenschaft, verbunden mit akademischer Lehrtätigkeit an der Universität der Heimatstadt, hierin getreu einer Tradition seines Geschlechtes, das mit ihm in der vierten aufeinanderfolgenden Generation unserer Hochschule Professoren, Gelehrte von weit über die Grenzen reichendem Ruf, gegeben hat, und kehrte nach Basel zurück.

Im März 1924 wurde dem Verstorbenen die *Venia legendi* für Botanik erteilt, und im Wintersemester 1924/25 las er sein erstes Kolleg: «Pflanzengeographie». Die öffentliche Antrittsvorlesung hatte zum Thema die Entwicklungsgeschichte der Flora von Basel und Umgebung. Schon zwei Jahre nach der Habilitation, noch als Privatdozent, erhielt Vischer auf Antrag von Professor G. Senn den Lehrauftrag für «systematische und pharmazeutische Botanik und Pflanzengeographie». 1928 folgte die Ernennung zum Professor extraordinarius.

Die Lehrtätigkeit, das Dozieren, hat Vischer zeitlebens höchste Genugtuung gebracht; sein unablässiges Bestreben, in Wort und Darbietung Bestes zu leisten, fand bei seinen Schülern verdienten Erfolg. Eine nach außen glänzende akademische Laufbahn war Vischer freilich nicht beschieden, wurde von ihm auch nicht erstrebt. Zu gewissen Zeiten haben die Verhältnisse es mit sich gebracht, daß es, ganz gegen seine Absicht, zu keiner näheren Verbindung mit dem Kollegium der nächsten Fachgenossen gekommen ist; Jahre hindurch ist der Verstorbene in einer innerlich empfundenen Isoliertheit seinen Weg gegangen. Unveränderte Freude an Forschung und Lehrtätigkeit hat geholfen, das Ungemach zu überstehen.

Seine Gabe plastischer Darstellung, beschwingter Sprache, aus welcher des Dozenten immer lebendiges, ja leidenschaft-

liches Verbundensein mit dem vorliegenden Lehrstoff erfüllt werden konnte, alles auf Grund weiter Gesichtspunkte, auch im Hinblick auf Nachbarwissenschaften und scheinbar abliegende kulturelle Gebiete, hat die Studierenden stets angezogen. Dabei hielt Vischer, abgesehen von der pharmazeutischen Vorlesung für angehende Apotheker, keine im Studienplan vorgeschriebenen «obligatorisch» zu besuchenden Vorlesungen. In reicher Abwechslung und Fülle kündigte er aus dem übrigen weiten Gebiet seines Lehrauftrages Kollegien an, in späteren Jahren besonders aus dem eigenen Fachgebiet, der Algenkunde. Ein Kolleg über Paläobotanik läßt erkennen, wie weitgespannt im Bereich der Pflanzenkunde sein Interesse geblieben ist. Während der Privatdozentenzeit wurde jede der angekündigten Vorlesungen (im Sommersemester 1925 waren es deren fünf) gehalten, und auch späterhin fiel höchst selten eine Vorlesung aus.

Den äußeren Rahmen für seine Lehrtätigkeit mußte sich Vischer selbst aufbauen. Besondere Kredite standen nicht zur Verfügung. In aller Stille ist der Verstorbene immer wieder großzügig mit eigenen Mitteln eingesprungen. Besonderen Wert legte er auf die Durchführung botanischer Exkursionen mit den Studenten. Es war ihm eine eigentliche Freude, seine Schüler in die Natur, zu den Fundorten zu führen — in diesem Vorhaben ein Meister in der Gestaltung der Fahrten! Daß die Botanik dabei zu ihrem vollen Rechte kam, ist bei der umfassenden Pflanzen- und Standortkenntnis Vischers selbstverständlich. Professor M. Geiger-Huber schreibt im Nachruf: «Körperliche Anstrengungen bedeuteten ihm, dem begeisterten und harttrainierten Alpinisten, nichts, die Erreichung eines botanisch lohnenden Zieles alles.» Daneben war es aber dem Exkursionsleiter Vischer ein eigentliches Anliegen, den Studenten die Augen zu öffnen für Land und Leute, Geschichte und Kultur der durchwanderten Gegenden. So schlossen die Exkursionen im Wallis unfehlbar mit dem Besuch der geschichtsumwobenen Valeria in Sitten oder des alten Agaunum, St. Maurice, mit seinem Kirchenschatz, und bei jeder Fahrt ins Elsaß wurde in Ottmarsheim angehalten zur Bewunderung der Klosterkirche, der Nachbildung des karo-

lingischen Münsters von Aachen. Wieder Prof. Geiger-Huber: «Ich kann mich nicht an eine botanische Exkursion erinnern, auf der Kollege Vischer das normale botanische Tagewerk nicht durch eine ausgewählte kunsthistorische Überraschung unterbrochen hätte.» Vischer unternahm mit seinen Studenten auch eigentliche kleine Studienreisen, mit Vorliebe nach Südfrankreich, zu den dortigen vegetationskundlichen und floristischen Schätzen. Er selbst äußert sich über das Ziel, das ihm neben dem primären Studienzweck vorschwebte: «Der junge Mann wird in der Provence in Berührung gebracht mit andern Volkstypen, einer andern Kultur, die der unsern vielfach als Vorbild gedient hat; eine Welt von Vorstellungen, die dem Studierenden sonst nur aus Büchern bekannt ist, wird aus eigener Anschauung heraus lebendig» — was besonders für angehende Lehrer von Bedeutung sei.

Über Vischers wissenschaftliche Tätigkeit legt eine große Zahl von Veröffentlichungen Zeugnis ab. Seine Verdienste, die in der internationalen Fachwelt Würdigung und volle Anerkennung fanden, liegen auf dem strengsten Arbeit erfordern, der großen Öffentlichkeit beinahe unbekannten Gebiet der Algenkunde. Er durfte sich hier in die erste Reihe der Forscher gestellt sehen. «Die wissenschaftlichen Arbeiten Vischers zeichnen sich aus durch klare, prägnante Darstellung, begleitet von selbstgezeichnetem gutem Abbildungsmaterial. Die Zahl der von Vischer neu beschriebenen Gattungen, Arten, Varietäten, *Formae* ist eine sehr beträchtliche», bezeugt Dr. G. Huber-Pestalozzi.

In Basel führte er das Leben des Gelehrten, seiner Forschertätigkeit in der Botanischen Anstalt und seinem Lehramt ergeben. Er stand mit weiten Kreisen der Fachgenossen in steter persönlicher und brieflicher Verbindung; sein Rat und seine bereitwillige Aushilfe sind vielfach in Anspruch genommen worden.

Zu Vischers Leben gehörte die andauernd freudig empfundene und geleistete Pflicht im eidgenössischen Wehrdienst. Er war mit Leib und Seele Soldat und Offizier. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges weilte er bei der Expedition Chodat in Paraguay. 1915 ist er dann als Oberleutnant im neu aufgestell-

ten Basler Füsilierbataillon 99 an die Grenze gezogen. Der mehrjährige Auslandsaufenthalt verhinderte ein weiteres Avancement. Beim Kriegsaufgebot 1939 rückte der unverändert beweglich gebliebene Offizier mit den Basler Territorialtruppen zur zweiten Grenzbesetzung ein. Er hat sich mit vollem Ernst in Führung und Instruktion eingesetzt, bestrebt, kriegsgenügendes Können zu fördern. Der gewandte Bergsteiger hat damals unter anderm seinen Leuten vorgemacht, wie man sich in der Sitzschlinge abseilt, und er übte, zum baren Entsetzen hoher Vorgesetzter, mit seinen Landsturmmännern das Seilmanöver vom Geländer der Wettsteinbrücke hinunter zum Rheinweg oder vom Viadukt zum Birsig hinab. Im geliebten, ihm auf Schritt und Tritt wohlbekannten Baselbieter Jura taktisch zu führen, war Vischer auf den Leib zugeschnitten. «Kennt denn der Herr Oberleutnant im Jura jeden Stein?» konnte die verwunderte Frage des Korporals eines in Nacht und Nebel postierten Trupps lauten, wenn der Zugführer, ohne Karte und Kompaß zu benützen, mit dem Hindeuten auf eine markante Felsbildung oder auf einen halbversunkenen Grenzstein auf den versteckten Durchschluß zur befohlenen Stellung zuging. Vischer war gegenüber seiner Mannschaft nicht einfach Vorgesetzter, sondern offenherzig verbundener, guter Kamerad, der das persönliche Verhältnis zu den Untergebenen suchte und auch finden durfte, nicht nur im Dienst selbst, sondern auch außerdienstlich, weit über die Kriegszeit hinaus. Wer zu seinem früheren Oberleutnant, der auch der Pate eines seiner Kinder sein konnte, kam, fand den freundschaftlichen Ratgeber, in der Bedrängnis den stillen Helfer, dessen Rechte nicht zu wissen brauchte, was die Linke tat. Nach der Entlassung aus der Wehrpflicht hat sich Vischer für den Fall, daß erneut kriegerische Verwicklungen eintreten sollten, weiterhin zu Dienstleistung verpflichtet gefühlt und darum gebeten, bei solcher Gelegenheit wieder aufgeboten zu werden, «in erster Linie zum Schutze von Kulturgütern», wie er in seinem Gesuch an die Regierung geschrieben hat.

Überhaupt war Hilfsbereitschaft ein ausgesprochenes Kennzeichen seines Wesens. Sie war Ausfluß einer scheu verborgen gehaltenen Herzensgüte. Wo ihm Not begegnete, hat

er eingegriffen. Besonders war es die Not der Flüchtlinge in der Kriegszeit, die ihn zwang, zu handeln. Manchem durch die Ereignisse nach Basel verschlagenen Studenten und Berufskollegen hat er beigestanden, nicht allein materiell; er lud sie zu Tisch oder nahm sie in die eigene Häuslichkeit auf, um ihnen das Gefühl einer schmerzlich entbehrten Geborgenheit zu geben; er ließ sich die wissenschaftliche Weiterbildung der Schützlinge angelegen sein, nahm sie auf Exkursionen in die Bergwelt mit. Die touristische Ausrüstung der Begleiter bis zu Pickel und Bergschuhen stammte aus der Kammer des Gastgebers.

Auch das Bergsteigen gehörte zum Leben Vischers. Tiefe Liebe zur Heimat und zu ihren Bergen, Vorliebe und ausgesprochene Befähigung zur großen alpinistischen Leistung haben Vischer in den Kreis des Schweizer Alpen-Clubs geführt. Während 33 Jahren war er treues und aktives Mitglied der Sektion Basel. Die Mitgliedschaft erschien ihm als bedeutungsvoll; er betrachtete sie als ständigen Anruf, die Ideale des SAC unverbrüchlich hochzuhalten, und er ist diesem Anruf lebenslang treu gefolgt. Das Hochgebirge hat er rastlos durchstreift, vom Dauphiné bis zu den Dolomiten, und sich als Bergsteiger bei großen und bedeutenden Unternehmungen, besonders im Mont Blanc-Gebiet und in den Schweizer Bergen, in vollem Ausmaß bewährt.

Vischer eignete ein subtiles Rechtsbewußtsein; es war ihm Leitlinie in allen Lagen. In unbedingter Selbständigkeit beurteilte er jede Frage, jedes an ihn herantretende Problem. Entbehrte irgendeine Sache der inneren Rechtlichkeit, dann versagte er seine Mithilfe, fühlte sich vielmehr verpflichtet, mit aller Kraft Einspruch zu erheben; der unbequeme Mahner wurde zum furchtlosen Kämpfer für absolute Sauberkeit. «Das Moralische versteht sich von selbst» — diesem Wort von Friedrich Theodor Vischer hat unser Freund nachgelebt, kompromißlos daran festgehalten und ist bei allen Entscheidungen seiner Überzeugung treu geblieben. Gewiß überbordete zuweilen sein Temperament, aber er vermochte es doch auch zu zähmen. Er war Manns genug, einen Standpunkt aufzugeben, sobald er die Stichhaltigkeit von Einwänden erkannte.

Dies war nicht Schwäche, sondern zeugte von Mut; denn es focht ihn nicht an, wenn dann ehemalige Gesinnungsgenossen ihm entgegentraten, ihn verkannten. Mit allem Recht ist im öffentlichen Nachruf (R. S. in den Basler Nachrichten) von Vischers Zivilcourage die Rede gewesen.

Er trug in sich ein Verlangen nach Wirken in einer Gemeinschaft, nach Anschluß bei Freunden und Gefährten, welche ideal gesinnt waren wie er. In Vereinigungen und Ausschüssen, denen er angehörte, war er ein stets aktives Element, das sich mitverantwortlich fühlte für die Erfüllung der je gestellten Zwecke und Aufgaben. In den wissenschaftlichen Vereinen nahm er den Rang ein, der ihm zukam. Er war Präsident der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft, Mitbegründer der Basler Gesellschaft gleichen Namens. Groß sind seine Verdienste um den Schweizerischen Naturschutz. Auf diesem Gebiet hat er sich mit letzter Energie, mit rastlosem Eifer eingesetzt; er kämpfte in der vordersten Reihe für den Naturschutzgedanken. Innerhalb der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gehörte er von 1923 bis zu seinem Tode der Wissenschaftlichen Nationalpark-Kommission an, sowie lange Zeit der Naturschutz- und der Kryptogamen-Kommission dieser Gesellschaft.

Unermüdlich betonte Vischer die Bedeutung eines gesunden Naturschutzes für die Wissenschaft, zugleich aber auch die ethische Grundlage der Bewegung, — darin der würdige Verwalter des Vermächtnisses Paul Sarasins. Unser Land ist ihm für sein rastloses Wirken zu Dank verpflichtet. Er ist auch der Geschichtsschreiber der Bewegung geworden durch sein Buch: Naturschutz in der Schweiz, 1946. Der stattliche, sehr anziehend geschriebene Band wird Namen und Persönlichkeit seines Verfassers späteren Generationen lebendig erhalten.

Vischer erfreute sich einer guten Gesundheit und großer körperlicher Leistungsfähigkeit, gestählt durch Turnen von der Gymnasialzeit her bis in weit vorgeschrittene Mannesjahre, durch weite Wanderungen, Klettern im Jura, was dem Dolomitenfahrer besonders zusagte, durch Skifahren im winterlichen Hochgebirge, Bergsteigen im Sommer, daneben auch

durch das mit Vorliebe und Geschicklichkeit betriebene, große Kraft und Zähigkeit erfordernde Wasserfahren im eigenen Weidling auf dem vertrauten, ihm ans Herz gewachsenen Rhein.

Unverändert und frisch kam er in die Jahre. Er blieb im großen Familien- und Freundeskreis die stets willkommene Persönlichkeit, anregend, unterhaltsam und belehrend zugleich. Humorvoll, oft auch ironisch, aber keineswegs verletzend, wußte er im geschichtlichen oder anekdotischen Bereich dem zwanglosen Gespräch unversehens jenes Quantum attischen Salzes beizumengen, das würzt, belebt und vor dem Zuhörer komische Begebnisse und Personen blitzartig aufleuchten läßt.

Seit dem Sommer 1957, im Anschluß an eine Erkrankung, begann das Herz mehr und mehr den Dienst zu versagen. Mit steigender Sorge mußten wir verfolgen, wie das fortschreitende Leiden die Kraft des Freundes brach. Mannhaft, ohne ein Wort der Klage hat Vischer das auferlegte schwere Los getragen. Sein Geist ist bis zum Ende unverändert rege geblieben. Der geliebten Wissenschaft galten die letzten Kräfte. Die geplante zusammenfassende Veröffentlichung seiner systematischen Forschungsergebnisse war weit gediehen. Für die endgültige Redaktion reichte die Kraft nicht mehr. Er konnte aber noch auf dem letzten Krankenlager die Druckbogen einer größeren Arbeit in die Hand gelegt bekommen.

Ein sanfter Tod hat am 2. Juni 1960 dem Leben Wilhelm Vischers ein Ende gesetzt.